

Das Haus zum <grünen Schild> an der Hutgasse

Autor(en): Hans Bühler
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1960

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/13a808c1-d0bd-43ca-a168-1e8ae63851ff>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Haus zum «grünen Schild» an der Hutgasse

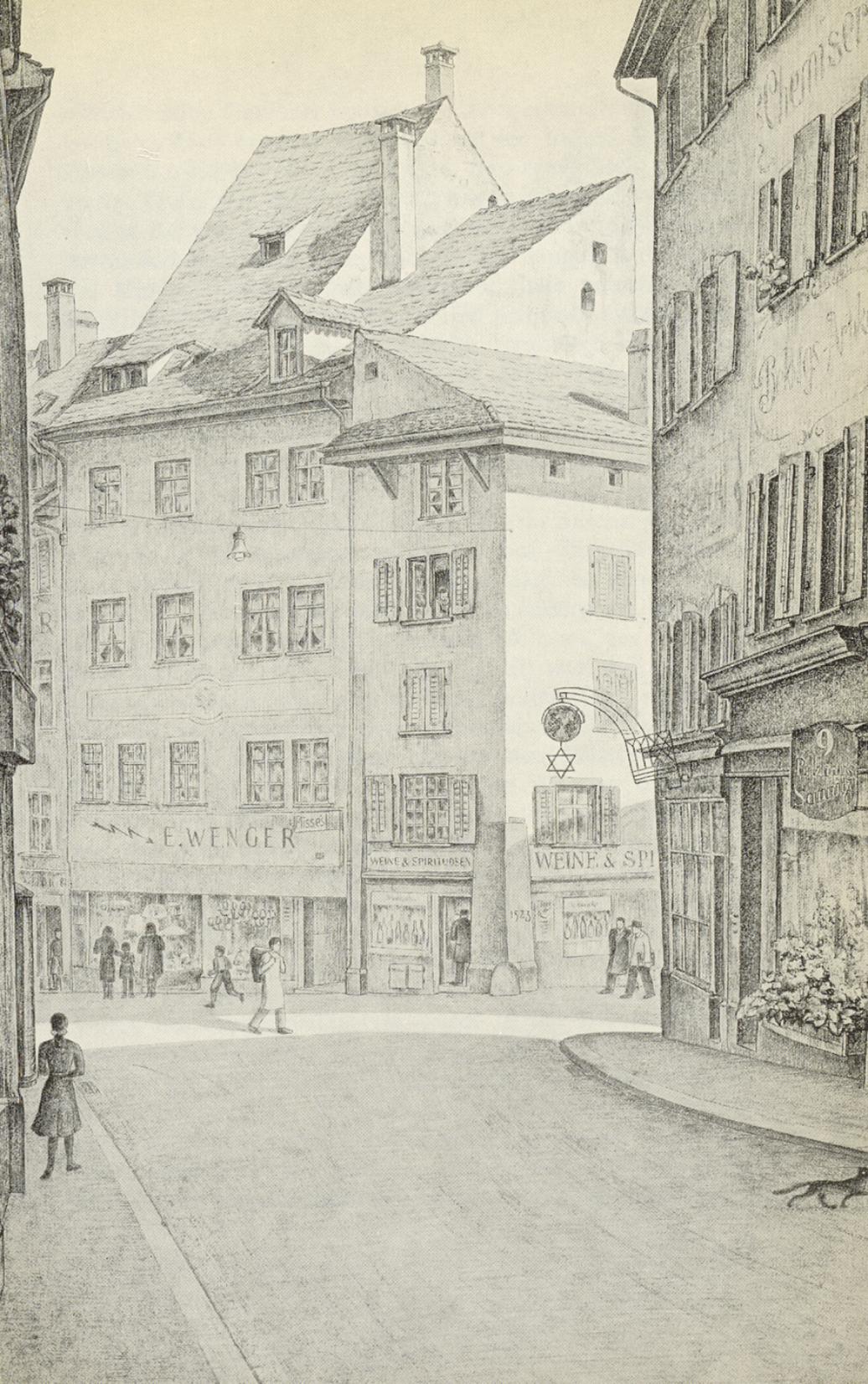
Von Hans Bühler

Das Stadtquartier zwischen Gerbergasse und Rhein war das eigentliche Quartier der Handwerker, und sie waren es auch, die ihren Gassen die Namen gegeben haben. Längst haben sich diese Grenzen verwischt, aber die Namen der Gassen sind geblieben. Und weiter haben sich in dieser Stadtgegend niedergelassen die Krämer und Händler, die diesen Gassen ein fröhliches, buntes Gepräge gegeben haben, und so ist es zum Teil geblieben bis heute. In kleinen Häusern finden sich da und dort winzige Läden, oft eine oder zwei Stufen tiefer als draußen die Gasse. Schmale Gänge verlieren sich weit hinten irgendwo im geheimnisvollen Dunkel, und überraschende Kühle schlägt dem Eintretenden entgegen, sogar wenn die sommerliche Sonne draußen auf das heiße Steinpflaster niederbrennt. Und wenn man es wagt, sich durch das Dunkel zu tasten, so eröffnet sich ganz unvermutet ein entzückendes Dachgärtlein oder ein kleiner Innengarten mit weißen, hängenden Nelken, purpurnen Fuchsien, und aus sattem Grün leuchten die zinnoberroten Punkte eines Granatbaumes. Auf weißem Kiesweg liegt schläfrig eine Katze, dehnt sich wohligh in der Sonne und entdeckt plötzlich einen fremden Besuch in ihrem kleinen Reich. Eilends flüchtet sie und verschwindet hinter altem Gemäuer. Und über die alte Gartenmauer sieht man hinunter und hinüber auf Dächer mit dunkeln Ziegeln und verbogenen Dachfirsten, auf Kamine, Altanen und kleine Terrassen. Diese Gärtlein sind voll von romantischem Zauber und Wärme und von überwältigender Einsamkeit, und gedämpft nur vernimmt man von weit her das pulsierende Leben der Stadt.

Alle diese stillen Gärtlein gehören zu alten Häusern mit steilen Giebeln, Treppen und Höfen, Durchgängen und Nischen, und oft noch entdeckt man gotisch gestufte Fenster mit feinen Hohlkehlen und zarten Säulchen. Und wenn ein glücklicher Zufall es will, so findet man noch irgendwo eine jahrhundertealte Zahl mit sicherem Meißel gegraben, oder in zierlicher Schrift liest man über einem Türsturz den fast vergessenen Namen eines alten Hauses.

Einem schönen, kleinen, gotischen Hause wenden wir uns zu; es ist erst vor einigen Jahren verschwunden aus dem Bilde der Altstadt und trug den Namen zum «Grünen Schild». Es stand am obersten Ende der Schneidergasse und Hutgasse, und wer den Spalenberg hinunterschrift, der wurde vom Liebreiz dieses kleinen Hauses gefangen, denn immer wieder blieb der Blick daran haften. Schmal und bescheiden in Ausmaß und Höhe und viel kleiner als das Nachbarhaus, das einmal zum «roten Kopf» geheißt hat, lehnte es sich fast schüchtern an diesen großen Nachbarn. Nur etwas mehr als Fensterbreite war die Tiefe, und die größere Hausseite blickte nach der Hutgasse, «so vor ziten Wienhartzgassen genannt» wurde. Die Fenster des ersten Stockes müssen irgendwann einmal vergrößert worden sein. In den obern Geschossen aber rahmten rote, alte Steinbalken die kleinen, bescheidenen Fenster ein, die ringsum und am mittleren Kreuzbalken noch gotische Hohlkehlen zeigten. — Überraschend kräftig und schön aber war der rote Eckpfeiler, der in leichter Schwingung nach oben wuchs und die Jahreszahl 1523 trug auf der Seite der Hutgasse. Diese vier Zahlen, vier spätgotische Zeichen, waren gemeißelt von irgendeinem Meister, einem Steinmetz ohne Namen vielleicht, aber sie zeugten von Können und Sicherheit in Form und Maß. Wie eine Urkunde berichtet, wechselte die Wienhartzgasse in jenem Jahre ihren alten Namen und heißt hinfort Hutgasse bis zum heutigen Tag. Mag dies wohl der Grund sein, weshalb die Zahl dort stand?

Unser kleines Haus besaß bis zu seinem Abbruch einen kleinen Verkaufsladen für Weine und Spirituosen. In großen, steifen Buchstaben war dies zu lesen über dem feinen Steingesimse, das sich oberhalb des Ladens durchzog, und



Chemise

B...

9
SANTO

E. WENGER

WEINE & SPIRITUOSEN

WEINE & SPI

1923

mancher stille Genießer hat sich so daran erinnert, daß er hier kostbares Naß erstehen konnte. Daß der Inhalt der vielen Flaschen nicht harmlos war, zeigte, rein symbolisch, ein hölzernes Teufelchen auf einer Leiter, das in irgendeiner Schnapsflasche für alle Zeiten verschlossen war und im Schaufenster bewundert werden konnte. Mit großen Augen betrachteten die Kinder diesen kleinen Bösewicht, halb belustigt, halb ängstlich, denn mit diesem Teufel ließ sich wohl nicht spaßen!

Reizvoll war auch das Gefüge der braunroten Dächer und Dächlein dieser beiden alten Häuser, denn flach und steil, hoch und niedrig und groß und klein wechselten vielfach, und dieser Wechsel von Maß und Richtung und Größe war schön. Und stimmungsvoll war abends die Ecke des Hauses als Schnittpunkt zweier Gassen, wenn Stille und Schweigen über dem Quartier lag und die alte Gaslaterne ihr mildes, grüngelbliches Licht auf Hauswand und Boden warf. Ein matter Schimmer, kreisringartig mit dunkler Mitte, lag auf dem Pflaster der Gasse. Von weit her schon, aus Schneidergasse, Hutgasse oder Spalenberg, zog das bescheidene Licht an, das die Kreuzung beleuchtete. Und wenn alles so still war, daß auch das leiseste Geräusch lauter schien als am hellen Tage, so konnte man die vertraute Gasse ganz neu erleben. Der Schritt des nächtlichen Fußgängers tönte hart auf dem Pflaster, und der Schall wurde zurückgeworfen von den Wänden der hohen Häuser. Und wenn er zur Ecke unseres kleinen Hauses kam und dort stille stand, so wurde er plötzlich gewahr, daß von irgendwo ganz leise Musik ertönte, ein feiner, vibrierend metallischer Klang von Mandolinen. Nach einigem Suchen, wo diese zarte Musik wohl herkommen möge, konnte er entdecken, daß es keine Musikbande war, die zu nächtlicher, später Stunde heimwärts zog, sondern es war die alte Gaslaterne. Durch das ausströmende Gas wurde in der Brenneröffnung ein feiner metallischer Klang erzeugt, der dem Ton der Mandolinen glich. Es war ein musizierendes, singendes Licht. — Und wenn dann im Weiterwandern die Schatten immer länger wurden, so wurde der singende Ton immer schwächer, bis er ganz verschwunden war; dann erschien sie wieder, die leise Musik, bei der nächsten Laterne, und so ging es weiter,

genau im Rhythmus des Wanderns durch die stillen, nächtlichen Gassen.

Unser kleines Haus wird 1369 erwähnt in einer Urkunde unter dem Namen «zum Schilt», zwischen dem Haus «zum roten Kopff» und Henman Huters Haus «gegen dem Silberberg über». Dieser «Silberberg» stand ehemals am Eingang zum Münzgäßlein. — 1589 wird das Haus erstmals «zum blouwen Schilt» genannt; hundert Jahre später, 1687, wechselt der Name wieder: es heißt dann «zum guldenen Schilt» und zuletzt, von 1764 an, «zum grünen Schildt».

Wie in allen Häusern dieser Art in der Altstadt ist die Reihe der Besitzer lang, und vergessen und uns unbekannt sind ihre Namen. Meist waren es kleine Handwerker, die hier wohnten und wirkten; hin und wieder trifft man auch Namen von Männern mit Rang und Würde. So verkauft um 1370 «Burkhart Sintze, ein Burger zu Basel, an Vro Lysen von Löwenberg Herrn Henmans von Heitwiler sel. eines Ritters wilant ehlicher Frow» das Haus «zum Schilt». Später werden unter andern als Besitzer genannt Hans Friedrich von Arx, der «tuscherr», dann 1450 Hans Hürling, der «swertfeger», hundert Jahre später Bastion Müller, der «Winmann», dann Caspar Hagmeiger, «Cremer» und Bürgermeister von Colmar, und seine Frau Mergeli, weiter Sixt Herttell, der «Messerschmidt». 1605 wird Hans Speyr, der Hutmacher, genannt, 1623 Frau Sara von Speyr, Hauptmann Burkhard, des Grafen, Ehefrau und 1666 ein Name mit fast musikalischem Klang: Euphrosina Mangoltin, Gedeon Widmers, des Balbierers sel. Wittib. Später folgen ein «Wexler», ein Kaufschneider und ein Uhrmacher.

Noch weiter ließe sich die Reihe der Namen fortsetzen, aber das Bild bliebe dasselbe. Das Haus zum «grünen Schild», das dreimal seinen Namen gewechselt hat, war eines jener stillen Bürgerhäuser der Altstadt. Nie erreichte es die Wichtigkeit großer Bauten unserer Stadt, in denen Männer mit großen Namen lebten; es kann sich nicht rühmen, in der Geschichte unserer Stadt je eine Rolle gespielt zu haben. Aber in seiner Bescheidenheit, Innigkeit und Schönheit war das Haus doch eine kleine Kostbarkeit, die jahrhundertlang die Ecke

beherrschte, wo alte Gassen zusammenflossen und kreuzten. Und die Schönheit im kleinen war groß genug, um nicht übersehen zu werden; denn auch die kleinen, alten Häuser sind ein Stück von Basel, und auch der kleinste Stein ist ein Teil im Mosaik, das unsere Stadt mit ihrer reichen Geschichte und ihrem malerischen Bild auch heute noch bildet.